

7. Evangelistik

Ulrich Laepple; Hans-Hermann Pompe, Hrsg. *Normalfall Evangelisation: Gemeinde der Zukunft in einer säkularen Gesellschaft*. Bausteine Gemeindeaufbau, Bd. 5. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 1997. 143 S., DM 16,80

Kleine Bücher haben es oft in sich. Das trifft auch auf diesen Band zu, der zum größten Teil einen Auszug aus der 1996 erschienenen Festschrift „Kleine Schritte wagen“ für Pfarrer Albrecht Busch zum Abschied aus dem Volksmissionarischen Amt der Ev. Kirche im Rheinland darstellt. Dieser Hintergrund erklärt auch die überwiegend rheinisch-landeskirchliche Beheimatung der fünfzehn Autoren dieses Sammelbandes. Thematik und Ausrichtung des Buches werden in einem der Beiträge prägnant mit einem Zitat von Heinz Zahrnt zusammengefasst: „Mission ist der einzige Weg, wie die Kirche den Erosionsprozeß bestehen kann“ (S. 119). Dabei geht es den Autoren keineswegs nur um das Überleben der kirchlichen Institution, sondern überwiegend darum, sich auf die Zukunft Gottes für seine Gemeinde – in welcher Form auch immer – einzustellen und darauf hinzuarbeiten. Diese Sicht und dieser Weg wird in den vier Teilen des Buches von verschiedenen Seiten beleuchtet.

Im ersten Teil („An die Zukunft denken“, S. 9-47) geht es um die grundlegende missionarische Ausrichtung der Gemeindefarbeit. In „Gedanken zur Zukunft unserer Gemeinde“ (S. 9-18) diagnostiziert *J. Blunck* die Erschütterung des Vertrauens in die Heilige Schrift als zentral für die „tiefgreifende Glaubenskrise“ in den Kirchen. Die dadurch entstandene Fragmentierung der Kirche sei nicht mehr rückgängig zu machen. Er folgert: „Jede Kirchengemeinde ist nun [. . .] zunehmend selber Kirche – sie wird und ist Gemeindekirche [. . .] In der Durchführung des geistlichen Grundauftrags der missionarischen Gewinnung von Menschen für Jesus wie auch in der christlichen Werteproklamierung [. . .] wird die Gemeindekirche nicht mehr auf den allgemeinen Konsens warten dürfen, sondern selber in ihrem Bereich kirchenleitende Funktion wahrnehmen und biblische Maßstäbe verbindlich verkündigen müssen“ (S. 10). So werde es auch zu „neuen ‘Koalitionen’ von Gemeindekirchen innerhalb und außerhalb der verfaßten Landeskirche kommen“ (S. 10). Blunck fordert die Gemeinden auf, sich von Dienstleistungsunternehmen zu Missionsgemeinden zu entwickeln, um „die einzigartige Nachricht von dem Heilsbringer Jesus Christus an die Entkirchlichten und Gottentfremdeten“ zu bringen (S. 13). *U. Parzany* („Warum gibt es nicht mehr Evangelisten?“; S. 19-21) ist davon überzeugt, daß die evangelistische Gabe verbreiteter sei als man meine, daß sie aber „entdeckt und gefördert werden“ (S. 19) müsse. Außerdem müßten evangelistisch begabte Christen durch die Gemeinde bestätigt und berufen werden: „Wenn nicht andere Christen im Namen Jesu die Berufung bestätigen, gibt man schnell auf“ (S. 21). Missionarische Gemeinde und evange-

listischer Dienst dürften nicht gegeneinander ausgespielt werden, sondern gehörten organisch zusammen.

Bemerkenswert ist auch der Beitrag von *B. Krause* und *K. Teschner*, der in Form eines „Positionspapiers“ die Ergebnisse von drei Konsultationen eines Initiativkreises zum Thema „Kontextuelle Evangelisation im gesellschaftlichen Wandel“ (S. 32-47) zusammenfasst und einer breiteren Öffentlichkeit vorlegt. Nach einer missionstheologischen Reflexion über das Gottes-, Menschen- und Gemeindebild in der Evangelisation folgt eine kurze historische Übersicht über die europäischen Kontexte der Evangelisation von der Reformation bis zur Gegenwart. Man sieht in den Kirchen nun endlich die Bereitschaft, „über den missionarischen Auftrag im eigenen Land nachzudenken“ (S. 42). Darin sieht man eine Chance „sowohl für eine glaubensweckende evangelistische Verkündigung als auch für eine gastfreundliche, seelsorgerliche Gemeindepraxis“ (S. 42). Insgesamt müsse sich Evangelisation im heutigen deutschen Kontext „auf den langfristigen missionarischen Gemeindebau“ konzentrieren (S. 45). Als problematisch empfinde ich in diesem Beitrag die z.T. mangelnde Unterscheidung zwischen „Einladung“ und „Zuspruch“ in der evangelisationstheologischen Grundlegung (S. 34). Ist es biblisch angemessen von den „Adressaten der Evangelisation“ als „Gottes auserwählte Söhne und Töchter, denen Evangelisation diese Erwählung zuspricht“ (S. 36) zu reden? M. E. weist hier *A. Busch* in seinem Beitrag (s.u.) richtig darauf hin, daß Evangelisation „Anrede Gottes an Menschen“ (S. 56) ist, der eine Antwort folgen muß. Bloßer Zuspruch mit folgendem ethischem Anspruch vernachlässigt diese Dimension.

Der zweite Teil des Sammelbändchens („Von der Zukunft reden“, S. 48-86) ist von praxisnahen Beiträgen zur evangelistischen Verkündigung geprägt. *A. Busch* („Zeitgemäße Evangeliumsverkündigung“, S. 48-58) fordert dazu auf, sich gründlich mit den Menschen als Gegenüber der Verkündigung zu beschäftigen und – wie Jesus – das elementare Evangelium in immer neuen Formen und Konkretionen und mit Gemeinde zusammen zu verkündigen. Der heutige Evangelist sei „Berater, Begleiter, Mitarbeiter auf Zeit“ in der Gemeinde (S. 54). In einem weiteren Beitrag (S. 59-71) führt er ein in eine Homiletik der evangelistischen Predigt. Im dritten Teil des Buches („Für die Zukunft handeln“, S. 87-124) möchte ich auf drei Aufsätze hinweisen. *C. und G. Oblau* („Die Kirche und ihr Geld – Erfahrungen aus China“, S. 111-114) ermutigen aufgrund der Erfahrungen der Kirche in China, schrumpfende finanzielle Mittel in der Kirche als „Chancen, göttlichen Segen und christliches Teilen auf neue Weise zu erfahren [...] und in der Loyalitätsfrage ‘Gott oder Mammon’ deutlicher Position zu beziehen“ (S. 111). *W. Riewe* berichtet von den ermutigenden Erfahrungen anglikanischer Gemeindepflanzungen und sieht in den darin enthaltenen Grundprinzipien auch wichtige Anstöße für die Situation in den deutschen Landeskirchen: „Die Chance von Gemeindepflanzungen besteht darin, daß die Arbeit mit Menschen statt mit Gebäuden beginnt“ (S. 120). Gerade mit kleinen Gruppen, könnten mehr Menschen erreicht werden. Umso größer die Gemeinden, desto stärker nehme

das Wachstum ab (S. 117 und S. 122). R. Zwick fragt nach der „Kundenfreundlichkeit“ von Gemeinden in der Postmoderne. Er zitiert ein Forschungsergebnis aus dem Fuller Seminar: „Die postmoderne Gemeinde [besteht] aus 20 Mitgliedern ohne eigenes Gebäude und Hauptamtliche“. Diese Gemeinden „wachsen nicht, bis sie zur Institution werden, sondern ‘pflanzen sich fort wie Erdbeerpflanzen‘“ (S. 91). Den Abschluß des Buches („Die Zukunft feiern“, S. 125-142) bilden zwei Beiträge zur evangelistischen Dimension des feierlichen und zur Begegnung geöffneten Gottesdienstes. W. Vorländer stellt in diesem Zusammenhang das in der VELKD praktizierte und aus den USA übernommene Modell „gottesdienst leben“ vor.

Der vorgestellte kleine Sammelband bietet eine Fülle von Gedankenanstößen für evangelistische Gemeindearbeit in Deutschland. Während der Schwerpunkt auf dem landeskirchlichen Rahmen liegt und noch einige wenige „Schwarz-weiß-Schemata“ (von der „Enge mancher Freikirchen“, S. 124) weiter genährt werden, überwiegt bei weitem die zukunftsorientierte Ausrichtung auf die missionarische Herausforderung für die ganze, vielfältige Gemeinde Jesu in Deutschland. Ein kleines, aber wichtiges und inspirierendes Buch.

Friedemann Walldorf

8. Mission

Erhard Berneburg. *Das Verhältnis von Verkündigung und sozialer Aktion in der evangelikalen Missionstheorie – unter besonderer Berücksichtigung der Lausanner Bewegung für Weltvangelisation (1974-1989)*. Wuppertal: R. Brockhaus, 1997. 413 S., DM 48,-

Diese umfangreiche Monographie zu einem heiß diskutierten Thema hat lange auf sich warten lassen. Damit will nicht gesagt oder angedeutet sein, daß Missiologen und Missionsleiter diesen missionstheoretischen Schwerpunkt ignoriert hätten. Im Gegenteil: „Schon viele haben den Versuch gewagt“, um einen Ausdruck von Luk 1,1 zu verwenden, „die Frage nach der Verhältnisbestimmung von evangelistischer und sozialer Dimension der christlichen Mission“ zu lösen (S. 11). Aber niemand hat m.E. den umfangreichen Stoff dieser Problematik missiologisch, theologisch und historisch so gründlich erforscht wie Berneburg. Durch mühevollen Reflexionen und biblisch-theologische Interpretationen ist es ihm gelungen, die Materialfülle in den Griff zu bekommen und überschaubar darzustellen. Das bedeutet aber nicht, daß Leserinnen und Lesern hier eine letzte, konklusive Lösung der Problematik dargeboten wird. Und das ist gut so. Denn es darf nicht vergessen werden, daß Missionstheologie nach wie vor *Theologia viatorum* bleibt.